



**Joachim von Gottberg/
Elizabeth Prommer (Hrsg.):**
Verlorene Werte? Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral. Konstanz 2008:
UVK. 262 Seiten, 24,00 Euro

Verlorene Werte?

Wenn im Titel eines Buchs ein Fragezeichen auftaucht, ist die gestellte Frage meist rhetorisch gemeint: Eine Antwort ist entweder nicht möglich oder erübrigt sich von vornherein. Dieser Band ist jedoch eine bemerkenswerte Ausnahme von der Regel. Hier dient die Frage tatsächlich als Leitmotiv, das alle Beiträge verbindet.

Von akuter Empörung motivierte öffentliche Debatten leiden oft unter intellektueller Kurzatmigkeit – Komplexität, Kontexte und Vorgeschichte(n) des Verhandelten werden leicht übersehen. Vor diesem Hintergrund stellt der Sammelband einen wesentlichen Beitrag zur Versachlichung aktueller wie zukünftiger Debatten dar. Die Texte sind in drei Gruppen gegliedert: Die erste Gruppe beschäftigt sich mit allgemeinen Erklärungsansätzen zur Entstehung und Entwicklung von „Werten“ aus psychologischer, philosophischer und pädagogischer Sicht sowie aus der Perspektive der Hirnforschung. Die zweite Textgruppe behandelt die Rolle der Medien bei der Vermittlung und Veränderung von „Werten“, die dritte schließlich einzelne mediale Phänomene hinsichtlich ihrer Rolle im gesellschaftlichen Wertediskurs sowie Probleme der wissenschaftlichen Analyse dieser Rolle.

Eine grundlegende Bedeutung im Wortsinne kommt dabei dem ersten Beitrag des Bandes zu: In seinem gleichermaßen äußerst kompetenten wie lesbaren und unterhaltsamen Text entwickelt Alexander Grau nach notwendigen terminologischen Klärungen (wie lassen sich die Begriffe „Werte“, „Normen“, „Ethik“, „Moral“ sinnvoll fassen?) ein

Konzept, das „Werte“ insgesamt wie auch jeden einzelnen „Wert“ als notwendiges, in Diskursen ausgehandeltes Orientierungssystem pluralistischer Gesellschaften versteht, als eine Art je nach Lage umzuprogrammierendes „Moral-GPS“ (vgl. S. 15). Das allgemein vertraute Schlagwort vom „Wertewandel“ wird hier historisch und systematisch unterfüttert.

Der folgende Beitrag von Martina Piefke und Hans J. Markowitsch ergänzt Graus Argumentation aus Sicht der Hirnforschung: Auch wenn ihnen das Konzept des „freien Willens“ als „soziokulturelle Fiktion“ erscheint (S. 33), plädieren sie nicht für einen plumpen biologistischen Determinismus – die je eigenen moralischen Vorstellungen hängen vielmehr vom Zusammenspiel von genetischer Disposition und Entwicklungsfaktoren ab.

Nachdem in den Texten der ersten Textgruppe von unterschiedlichsten Ansatzpunkten aus die notwendige Kontingenz von Wertediskursen herausgearbeitet wurde, beschäftigen sich die folgenden Texte mit der Rolle der Medien in diesem Prozess. Ausgangspunkt sind dabei sowohl allgemeine Fragestellungen (in den Beiträgen von Joachim von Gottberg und Jo Reichertz) als auch spezifische, nämlich jugendliche Diskursakteure (im Beitrag von Matthias Rath und Gudrun Marci-Boehncke), für diese Akteure besonders wichtige Medienformen (Musik im Beitrag von Michael Altrogge, das musikalische Genre Hip-Hop im Beitrag von Claudia Wegener) oder Themen (Liebe und Sexualität im Beitrag von Stefanie Amann).

Die Beiträge der dritten Textgruppe vollziehen schließlich einen weiteren Konkretisie-

rungsschritt. So werden z. B. unter indirektem Rekurs auf Argumentationen aus früheren Buchabschnitten Medienphänomene wie *TV-Total* (Elizabeth Prommer), die *Super-Nanny* (Joachim von Gottberg), das Computerspiel *S.T.A.L.K.E.R.* (Winfried Kaminski), Lebenshilfeformate (Lothar Mikos) oder Actionfilme (Thomas Bohrmann) auf ihre Rolle im Wertediskurs untersucht.

Viele – auch medienwissenschaftliche – Sammelbände stellen bestenfalls eine buchbindeische Synthese dar, die einzelnen Beiträge werden also durch wenig mehr als die Buchdeckel zusammengehalten. Dieser Band kommt jedoch einer Monografie nahe: Den durchweg gelungenen Einzelbeiträgen unterliegt ein gemeinsamer argumentativer roter Faden, sie ergänzen sich zwar nicht zu einem umfassenden Gesamtbild, aber doch zu einer äußerst facettenreichen Momentaufnahme. Sie machen im Zusammenspiel deutlich, dass das kontinuierliche Aushandeln gesellschaftlicher Werte erstens in pluralistischen Gesellschaften unvermeidlich ist, dieser Prozess zweitens in von Medien geprägten Gesellschaften notwendigerweise in und anhand von Medienangeboten (und zwar allen) geschieht, wobei drittens aufgrund der Aufmerksamkeitsökonomie der Medien zur Skandalisierung geeignete Grenzüberschreitungen meist den logischen Ausgangspunkt darstellen.

PD Dr. Gerd Hallenberger